

WIR PFLÜGEN UND WIR STREUEN (RG 540)¹

Von Andreas Marti

Das weit verbreitete Erntedanklied geht zurück auf das «Bauernlied» von Matthias Claudius. In seiner Erzählung «Paul Erdmann's Fest» (1783) lässt er es die Bauern für ihren Gutsherrn singen, aus Anlass des Dienstjubiläums des Pächters Paul Erdmann. Es hat dreizehn vierzeilige Strophen, die von einem Vorsänger gesungen und vom Volk mit einem Kehrsvers beantwortet werden. Die ersten beiden Strophen, beginnend mit «Im Anfang war's auf Erden nur finster wüst und leer», setzen bei der Schöpfung an; von der dritten Strophe an wird der Bezug auf Ernte und Landwirtschaft geschaffen. Mit dieser Strophe beginnen die meisten späteren Fassungen, zuerst jene in August Ludwig Hoppenstedts Schulliederbuch von 1793 bzw. 1800. Die Zusammenfassung je zweier Strophen zu einer Langstrophe, auf die jeweils der Kehrsvers folgt, lässt sich nur aus dem dazu gehörenden Melodienbuch von 1800 eindeutig ablesen, weil im Schulbuch selbst lediglich der Text enthalten ist, und zwar in Kurzstrophen mit unregelmässig eingefügtem Kehrsvers – dieser in der uns heute vertrauten Form. In

den vier achtzeiligen Strophen unserer Fassung finden sich die 8 vierzeiligen Strophen 3 bis 10 der Vorlage wieder. Weggelassen sind die Strophen 11 bis 13, die allgemein von Gotte Fürsorge handeln und zum Dank aufrufen. Im «Asmus» folgen dann noch drei Strophen, die als Gratulationslied für Paul Erdmann formuliert sind.

Der Refrain lautet bei Claudius: «Alle gute Gabe kommt oben her, von Gott, vom schönen blauen Himmel herab.» Da er nach jeweils vier Zeilen gesungen wurde, bereitete er in der Originalfassung die zweite Strophe, d. h. die zweite Hälfte unserer ersten Strophe vor und sagt, was mit «Der» gemeint ist, nämlich eben der Himmel. Das Zusammennehmen von je zwei Strophen machte die Nennung des Himmels bereits in der vierten Zeile, also dem Ende der ersten Strophenhälfte, nötig. Diese war ursprünglich negativ formuliert: «steht nicht in unsrer Hand».

In den nächsten Strophen des Claudius'schen Gedichts ist zunächst der Himmel gemeint, der «Tau und Regen» schickt und durch dessen Hände der von Gott kommende Segen geht. Durch den vorangehenden Refrain kann aber auch Gott als Subjekt gelesen werden.

Eindeutig so gemeint ist dies dann von unserer dritten Strophe an. In unserer Strophe 4 hat Hoppenstedt im Schulliederbuch den Text etwas geglättet. Claudius schrieb «Er, er macht Sonnenaufgehen», bei Hoppenstedt steht schon fast wie jetzt bei uns «Er macht die Sonn aufgehen».

Die Kurzstrophen des Originals bzw. die Strophenhälften der jetzigen Fassung enthalten teils allgemeine Schöpfungsaussagen, teils sind sie direkt auf die Situation des Erntedanks bezogen. Nach den Naturbeschreibungen weitet sich der Blick auf die gesamte Schöpfung hin, folgerichtig aufgenommen in der Generalaussage des Kehrverses «Alle gute Gabe ...». In der Aufzählung dessen, was in der Natur geschieht, begegnen einige biblische Begriffe, die aber ebenso in der alltäglichen ländlichen Erfahrung gegründet sind. Gesamthaft ergibt sich das Bild einer von Gott geplanten und geführten guten Natur, mit der die Menschen in Harmonie leben. Man kann sich durchaus an die Grundhaltung von Joseph Haydns bekanntem Oratorium «Die Schöpfung» erinnern fühlen, das zeitlich nicht lange danach entstanden ist. Aufklärerischer Optimismus trifft zusammen mit frühromantischer Naturanschauung. Dazu tritt noch das Konstrukt einer moralisch vorbildhaften Schlichtheit, die dem Landvolk durch seine Naturverbundenheit quasi automatisch eignet, die aber faktisch in einer angemessenen ästhetischen und moralischen Erziehung erst noch herbeizuführen ist. Offensichtlich ist die pädagogische Absicht schon durch die Aufnahme des Liedes in ein Schulliederbuch, konkret wird sie etwa in den Stichworten «Frommsein und Vertrauen» in einer der in unserer Fassung nicht aufgenommenen Strophen am Ende des Liedes.

Es bleibt zu fragen, inwiefern in dieser Idealisierung ein Widerstand gegen die allmählich einsetzende bürgerliche Urbanisierung zu sehen ist, eine grundsätzlich rückwärtsgewandte romantische Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen. Auch heute ist diese Nostalgie nach einer vorurbanen Gesellschaft (die es in dieser idealisierten Form freilich nie ge-

geben hat) spürbar. Obschon nur noch wenige Prozent der Bevölkerung mit der Landwirtschaft direkt verbunden sind, wird ländliches Brauchtum gepflegt, auch und gerade in den Städten – sicht- und hörbar in Jodelclubs und Alphorngruppen. Die Beliebtheit unseres Liedes mag über die allgemein positive Konnotation von Natur hinaus auch mit solcher Nostalgie zu tun haben. Es ist aber auch eine produktiv-kritische Rezeption denkbar, welche unser Angewiesensein auf die Natur aus den Zeilen liest: Wir verfügen nicht über sie, es «steht nicht in unsrer Hand», wie es im Originaltext heisst. Wir sind jedoch zur Kooperation gerufen – zum «Pflügen und Samenstreuen», was immer das angesichts einer bedrohten Natur heute heissen muss.

Als Melodieautor wird manchmal Johann Abraham Peter Schulz (oder nur «Schulz») genannt, jedoch nicht in der Originalquelle, dem Melodienbuch zu Hoppenstedts Schulliederbuch. Allerdings sollte man Schulz als Autor vielleicht doch nicht rundweg ausschliessen. Hoppenstedt nennt nämlich in seinem Bericht zum Liederbuch² den «Capellmeister Schulz» als seinen Berater. Dass es sich dabei um den Kopenhagener Kapellmeister Johann Abraham Peter Schulz handelt, liegt nahe, weil im selben Bericht auch ein Sekretär Grönland in Kopenhagen genannt wird; nach den Beratern ist noch von einem musikalischen Bearbeiter die Rede, dessen Name nicht genannt ist – ein Dritter neben Schulz und Grönland, oder wiederum Schulz?

Mit Schulz und seiner Epoche verbindet man gerne das «Volkston-Programm», die Konzeption von Melodien mit kleinem Ambitus, einfachen Tonschritten und vertraut wirkenden Melodiebausteinen – Musterbeispiel ist Schulz' Melodie zu «Der Mond ist aufgegangen». Dies trifft auf unsere Melodie zunächst einmal nicht zu. Im Strophenteil finden sich grosse Sprünge und ein weiter Ambitus. Dagegen entspricht die Kehrversmelodie mit ihrem engen Ambitus und den kleinen Tonschritten durchaus diesem Typus. Der Gegensatz zwischen beiden Teilen verweist auf den

Wechsel zwischen Vorsänger und Chor in der Textvorlage von Matthias Claudius und in manchen späteren Ausgaben. Der Strophen- teil würde damit eher auf das Sololied ver- weisen, der Refrainteil auf das wie auch im- mer zu definierende Volkslied. Ebenso nahe oder noch näher liegt jedoch der Typus des klassizistisch-frühromantischen Chorliedes, wie es sich um 1800 etwa bei Carl Friedrich Zelter oder später bei Friedrich Silcher findet. Zwischen Textdeklamation und Melodiefüh- rung besteht ein enger Zusammenhang, was das Verhältnis von betonten und unbetonten Silben betrifft. Es ist abgebildet durch Auf- taktsprünge, durch nachklingende Tonwieder- holungen und durch absteigende Sekund- schritte, teilweise auch «quantitierend» durch lange betonte und kurze unbetonte Noten. Die auftaktige Abfolge «unbetont-betont» (Wir pflü-) ist zu Beginn mit der typischen Auftaktquarte vertont und wird im Innern der Zeile (wir streu-) durch die Sexte gesteigert. Die fallende Abfolge «betont-unbetont» ist oft durch eine Tonwiederholung realisiert, so in der ersten Zeile bei pflü- gen, dann rhyth- misch verstärkt bei streu- en. Ähnliches ist in der gesamten Melodie zu beobachten. Auffälliger gestaltet sind die Schlüsse beider Strophenhälften: grosse Intervalle in wechseln- der Richtung in Zeile 4, Aufstieg zum oberen Grundton in Zeile 8. Beides hält die melodische Spannung zur Fortsetzung offen – wichtig an- gesichts der Länge der Melodie, um sowohl Langeweile wie ein Auseinanderfallen in Ein- zelteile zu verhindern.

Die Kehrversmelodie entspricht zunächst dem Deklamationsprinzip über Tonwiederholun- gen und absteigende Sekunden, an einigen Stellen quantitierend verstärkt (Ga- ben, ... dankt, drum ...) und mündet bei hof- in die Schlusswirkung der Dreitonbindung.

Das Erntedanklied hat sich im 19. Jahrhundert in evangelischen Gesangbüchern verbreitet, häufig in einer separaten Rubrik von «(Geist- lichen) Volksliedern», manchmal in themati- schen Rubriken von Natur, Saatzeit oder Erntedank oder gar «Heilig Vaterland» im Ge-

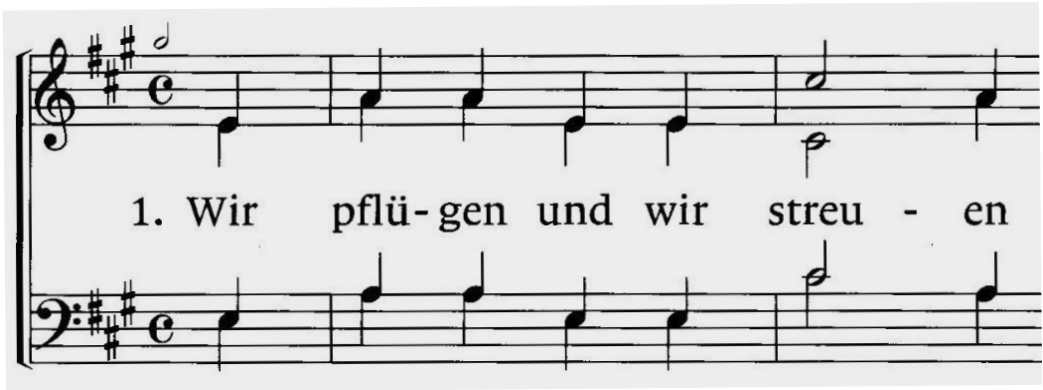
sangbuch der nationalsozialistischen «Deut- schen Christen» von 1939. Die katholische Rezeption setzt mit einer Ausnahme erst im 20. Jahrhundert ein, vermittelt wohl über die Singbewegung. Dabei sind es vor allem Ge- sangbücher und Sammlungen in Österreich und Südtirol, die es aufnehmen, meist in drei- strophiger Form, während in der evangeli- schen Rezeption vierstrophige Fassungen dominieren. Die Melodie ist meist, wie in un- serem Reformierten Gesangbuch, diejenige von 1800; seltener begegnen die bei Claudius selbst angegebene Melodie (in Sammlungen der Singbewegung) und die Kompositionen von Johann André (1793)³ oder von Adolf Loh- mann (1934). Als Sonderfall kann das Evange- lische Kirchengesangbuch (EKG) der Kirchen in der DDR (1973) genannt werden, das dem Text die Melodie zu «Du meine Seele singe» von Johann Georg Ebeling zuweist und den Refrain weglässt.

Im englischsprachigen Raum ist die Melodie mit dem Tune Name WIR PFLUEGEN bekannt, insbesondere mit dem Text «We plough the fields and scatter» – einer englischen Nach- dichtung von Claudius' Text durch Jane M. Campbell (z. B. Hymns Ancient and Modern, Standard Edition 1958, Nr. 383).

¹ Für das RG überarbeitete Fassung eines Beitrags in: Alexander Zerfass u.a. (Hg.): *Die Lieder des Gotteslob*, Österreich und Bozen-Brixen, Wien 2022, S. 910–915.

² Neues Hannöversches Magazin 38 (12.5.1800), Sp. 789–804, hier 804.

³ Johann André: *Lieder am Clavier*. Berlin o.J. (1793). IMSLP.



Text

Autor: August Ludwig Hoppenstedt nach Matthias Claudius 1783.

Quelle: Lieder für Volksschulen, Hannover 1793/1800.

Vorlage: «Das Bauernlied» in der Erzählung «Paul Erdmann's Fest» von Matthias Claudius, in: Asmus omnia sua secum portans oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Bothen, IV. Theil, Breslau 1783, S. 67–75.

Melodie

Autor: unbekannt, eventuell Johann Abraham Peter Schulz.

Quelle: August Ludwig Hoppenstedt (Hg.): Melodien zu den Liedern für Volksschulen, Hannover 1800.

Ambitus: 12 | Str.: 6.5.6.7.7.8.6.7. Refr.: 2.4.5

Strophenform

Silbenzahl: 7.6.7.6.7.6.7.6 + Refr 6.6.12

Akzentlage: jambisch, Refrain gemischt.

Reimstellung: aBaBcDcD, Refrain ohne Reim.

Verknüpfung Text/Melodie

Erste Melodie: In «Asmus» 1783, vierzeilige Strophen, eventuell von Claudius selbst.

Vorliegende Verknüpfung: Melodienbuch Hannover 1800 (s.o.).

Andere Melodien: Johann André 1793; Adolf Lohmann 1934; Johann Georg Ebeling 1666, EKG Berlin Ost o.J. (1973), ohne Refrain.

Literatur

Reinhard Görisch, in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, Heft 9, Göttingen 2004, 43–47.

Andere Gesangbücher

Evangelisches Gesangbuch 1993, Nr. 508 (4 Str.).

Evangelisch Methodistisches Gesangbuch 2002, Nr. 113 (5 Str.).

Gotteslob 2013, Ausgabe für Bozen-Brixen, Nr. 925 (3 Str.).